



Gerhard Sauer

Geboren 1957 in Altenhundem im Sauerland/NRW, lebt in Berlin und in der Uckermark und schreibt seit vielen Jahren. Die „Unterwegsbetrachtungen „Strauß, wilde Würste und ein Dom“ sind die mittlerweile vierte Buchveröffentlichung.



Wenn man eine Reise tut,
dann kann man viel erzählen.

Gerhard Sauer

Strauß, wilde Würste und ein Dom

Unterwegsbetrachtungen



© 2022 Gerhard Sauer

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg,
Deutschland

ISBN

Paperback 978-3-347-78721-6

Hardcover 978-3-347-78723-0

e-Book 978-3-347-78724-7

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Vor und hinter Minden	7
Köln – ein eigenes Universum	12
Unterwegs zwischen Feldern, Grachten und Fietsen	17
Eine andere Hauptstadt	22
Wilde Wurst	26
Genuss, Geschichte und Wiener Schmäh	31
Semana Santa	36
...und immer wieder mal: Venedig!	41
Von steilen Felsen, grünen Bananen und furchtlosen Fahrern	46
Cuculus und Ciconia – zwei selten gewordene Wegbegleiter	50
Radeln und relaxen. Trampeln und genießen	64
2200 Kilometer, ein Auto, zwei Leute, ein Flug und unzählige Erlebnisse	79

Vor und hinter Minden

Bin ich eigentlich jemals in Minden gewesen? Diese Frage ging mir neulich durch den Kopf, als ich mal wieder mit dem ICE der Deutschen Bahn vom Rheinland ins mittlerweile heimatliche Berlin unterwegs war. Minden. Der Teutoburger Wald, die Porta Westfalica liegen dann schon hinter uns, aber immer noch ist hier Westfalen, auch Nordrhein-Westfalen. Der Hermann, eigentlich Cherusker, aber heute Symbol für westfälische Stur- und Pfiffigkeit, steht nicht weit entfernt mit Schwert und Helm auf seinem Sockel.

Minden. Schon früh tauchte das Wort auf, der Ortsname, stand er doch auf übergroßen Meilensteinen an der Bundesstraße 55, die an

den Orten meine Kinder- und Jugendzeit vorbeiführte. Zwar führte ebenfalls die Bundesstraße 236 durch unseren Sprengel, aber die ging nach Dortmund, das wusste man einfach und dort war man auch schon früh gewesen. In der schwarz-gelben Metropole, dem Herz, nicht der Hauptstadt Westfalens. Hauptstadt ist Münster. Weiß man doch.

Aber Minden? Wo sollte das sein? Der Ort war immer irgendwie außerhalb unseres Vorstellungsräumes. Heimatkundeunterricht und spätere eigene Recherchen hellten dann allerdings das Geheimnis etwas auf.

Die Streckenführung der heutigen B 55, die von Jülich nur noch bis Rheda-Wiedenbrück führt, deckt sich zwischen Warstein und Lennestadt-Grevenbrück weitgehend mit dem mittelalterlichen Heerweg, der zugleich auch ein Pilgerpfad der Jakobus-Pilger von Paderborn nach Köln war, und deckt sich bis Olpe auch gleichzeitig mit der Streckenführung der alten

Koblenz-Mindener Landstraße. Zwischen 1816 und 1828 gebaut, sollte diese Landstraße die beiden Preußischen Garnisonsstädte auf kürzestem Weg miteinander verbinden. Daher, so ging mir später auf, waren die Entfernungsanzeigen auf den fast vier Meter hohen Obelisken auch in Meilen angegeben.

Minden also. Ehemals Garnisonsstadt. Verhinderter Sitz der Bezirksregierung für Ostwestfalen nach der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen 1947. Heute noch Kreisstadt des Kreises Minden-Lübbecke, des Mühlenkreises. Partnerkreis des Landkreises Uckermark in Brandenburg.

Hier ist also noch Westfalen, aus rheinischer Sicht das Ende NRWs - kurz vor Berlin oder kurz vor Warschau. Und irgendwie kann man sich, wenn man die vorbeifliegende Landschaft aus dem Zug beobachtet, des Gefühls schlecht erwehren, irgendwie ist hier hinter

dem Wiehengebirge schon eher Niedersachsen.

Minden. Welche Bilder sind da im Kopf? Vielleicht sollte ich mal aussteigen. Also vor Minden, in Bielefeld, den Regio Richtung Hannover nehmen, und mir das Städtchen anschauen. Mal schauen, was sich hinter dem Ende einer preußischen Landstraße so verbirgt. Aussteigen und nachschauen, ungefähr auf der Hälfte der wöchentlichen Strecke zwischen dem Rheinland und der Hauptstadt des alten Preußen, die auch die heutige Hauptstadt ist. Wie man überhaupt vielleicht mehr aussteigen sollte auf den wöchentlichen 1000 Kilometern Bahnfahrt.

In Rheda-Wiedenbrück, zum Beispiel, mit Schloss Rheda, oder in Hamm, mit dem größten und dazu noch gläsernen Elefanten mit dem Palmengarten im Kopf. Bückeburg rauscht immer vorbei, Bad Oeynhausen auch. Hameln liest man auf den vorbei huschenden

Straßenhinweisschildern. Auch Lemgo, Detmold, Lippstadt, später Springe, Hildesheim, Celle.

Kurz vor Minden überquerten wir die Weser, nach Rhein und Ruhr einer der bekanntesten Flüsse des Landes - nicht nur wegen des Weserberglandes, früher hieß auch eine WDR-Abendsendung „Zwischen Rhein und Weser“. Aber das nur am Rande.

Irgendwann wird im Laufe der Fahrt auch noch die Elbe überquert. Die Sonne scheint von links, also Westen, am Abend schräg herein und unterwegs wird alles aufgeboten, was heimatkundlich Rang und Namen hat. Traumhaft. Das wäre doch auch mal eine Geschichte wert. Beizeiten, ja ja. Als bald aber mal: Minden.

Köln – ein eigenes Universum

Quälend langsam schleicht der Zug über die immer noch nach der Familie des letzten deutschen Kaisers benannte Brücke. Vor über hundert Jahren während dessen Regentschaft erbaut, führt sie heute ins Zentrum der einzigen Millionenstadt am Rhein. Gebogene Stahlträger scheinen stabil und unverwüstlich, zeugen sie doch auch gleichzeitig von Ingenieurskunst und Zukunftsideen.

Die Stadt selbst wähnt sich auch einerseits mit noch weiter zurückreichenden Wurzeln im Römerreich, und gleichzeitig moderne Metropole mit Zukunft zu sein. Warum jedoch immer noch an alten Bezeichnungen dubioser

Herrschergesellschaften festgehalten wird, mag sich nicht allen Betrachtern und Betrachterinnen erschließen. Modernität könnte hier schon dem auswärtigen Gast beim Hineingleiten in die Stadt demonstriert werden - demokratische Heroen gab es zu allen Zeiten auch im Rheinland.

Quietschend schieb sich der 200 Meter lange Koloss im Schrittempo weiter. Fahrgäste wähnen sich bald am Ziel, packen Taschen und Koffer, rempeln sich gegenseitig im Gang und stehen erwartungsvoll vor den Türen. Es wird noch dauern, so viel weiß der erfahrene Mitfahrer.

Lastkähne, Tankschiffe, Flusskreuzfahrtschiffe und Ausflugsboote ziehen ihre Bahn auf dem Wasser unterhalb der Brücke, die Stahlträger erlauben nur einen kleinen schmalen Blick. Ein reges Gewimmel auf den Fußgängerwegen am äußeren Rand weist auf den nahen Abend hin. Feierabendwütige, nach

Hause strebende, den Abend genießende Junge und Alte eilen von der Altstadt auf die Schälsick und umgekehrt. Dort wo ein freier Blick möglich wäre, sind hunderte, ja tausende Vorhangschlösser an den Gittergeländern befestigt. Wer auch immer diesen Unsinn begonnen hat und wer auch immer diesen Unsinn weiter betreibt - dies scheint eine unerklärliche Verhaltensweise bestimmter Menschengruppen zu sein, die bisher noch viel zu wenig von der forensischen Psychiatrie, Verhaltensforschern oder Anthropologen erforscht wurde.

Langsam, aber unaufhaltsam schiebt sich dann endlich das bekannteste Bauwerk der Stadt ins Sichtwelt. Rot glänzend von der untergehenden Sonne angestrahlt. D'r Dom. Heimstatt des dicken Pitter und so unrühmlicher Figuren wie den Kardinälen Meisner oder Woelki. Seit 1248 im Bau, angeblich 1880 vollendet - aber immer noch Dauerbaustelle. Alles, aber auch alles bezieht sich in dieser Stadt auf dieses sakrale Monument - das Bier (es gibt

eine eigene Biermarke mit der Bezeichnung), das Heimweh, die Güte der Wohnung („von meinem Balkon kann man die Domspitzen sehen“), Lieder der ortsansässigen Musikgruppen mit Texten im Eingeborenen-Slang - vor allem aber der Tourismus. Ohne diese gewaltige Kirche, den ausgestellten Knochenstückchen und der erfundenen Geschichte von 11.000 Jungfrauen wäre hier wahrscheinlich nicht viel los zwischen Bonn und Leverkusen. Touristen kommen natürlich vor allem um die 157 Meter hohen Türme zu sehen und zu besteigen.

Dem Selbstbewusstsein der Einheimischen, die ihre für fremde Ohren meist unverständliche Mundart pflegen, tut dies jedoch keinen Abbruch. Im Bewusstsein, dass d'r Dom für viele Experten das perfekte Gotteshaus darstellt und für viele Pilger den Mittelpunkt der Welt bedeutet, ist die Stadt sich selbst genug, ein eigenes Universum. Abgekapselt um sich selbst kreisend, mit Karneval und Ziegen-Fußballverein, mit Blutwurst und als „halben

Hahn“ bezeichneten Käse, mit BAP und Brings und Poldi. Mehr braucht's nicht für echte Kölische. Skurril, das sind sie schon - aber auch liebenswert.

Unterwegs zwischen Feldern, Grachten und Fietsen

Kevelaer? Klar, Kevelaer. Wer hat noch nicht davon gehört? Wer war noch nicht da?? Wallfahrtsort am Niederrhein. Kaum größer als ein Berliner Kiez, aber ein Selbstbewusstsein, dass das Kopfsteinpflaster sich geschlagen gibt und flach, wie Holland wird.

Nun gut, ein Städtchen mit Flair, schönen Geschäften und einer Konditorei im Schatten der Marienbasilika mit Kännchen draußen und Zitronenröllchen. Zum Niederknien am Niederrhein. Und die Fähnchen hängen in Gelb und Weiß über der Einkaufsstraße, als ob sie von unserer Ankunft gewusst hätten und

uns begrüßen wollten. Große Freude also, absteigen vom Rad, schlendern, schauen, Kleinigkeiten kaufen, den Nieselregen verfluchen und Kaffee ordern.

Tag zwei unterwegs von Düsseldorf nach Apeldoorn, um mal bei den Holländern reinzugehen, mal schauen was die alten Tulpenknicker mal wieder so anstellen. Der Weg schlängelt sich durch Heerdt, Niederdonk und Büderich, Osterath und Fischeln nach Krefeld. Auf den ersten Kilometern noch regelmäßig begleitet durch das Dröhnen der Flugzeuge im Anflug auf den Airport Düsseldorf über uns, beruhigt sich der Verkehr zu Land und Luft. Die Weite weitet sich vor uns, der Niederrhein, unbekanntes Terrain, obwohl von Hans-Dieter Hüsch so oft beschrieben und besungen.

Überraschungen: braune und weiße Kuschel-Lamas mit großen Augen und überhaupt nicht spuckend; ausgeschilderte Radwege; eine Straßenbahn aus dem letzten

Jahrhundert zwischen zwei Städten rumpelnd; ein „Haus Meer“ ohne Meer; ein Boot mit Bug und ohne Heck. Dann: Krefeld, eine Stadt mit Vergangenheit als „Seidenstadt“, aber ohne nennenswerte Gegenwart, eher schaurig, nur zum Weiterfahren animierend.

Ein paar Kilometer weiter ein entzückender alter Marktplatz, intakte kleine Straßen, lebendiges Miteinander. Hüls ist auch Teil dieser vorhin durchfahrenen Stadt, aber Lichtjahre entfernt. Sogar die Sonne lässt sich jetzt blicken. Doch unser Tagespensum bleibt: 50 Kilometer. Ziel: Geldern. Vorbei am kleinen Ort Siebenhäuser - Kühe rechts, Kühe links, Maisfelder voraus; über Aldekerk, Nieuwkerk und Kerken - Wiese rechts, Schafe, Wiese links, Kühe, Wiese voraus. Und fast an jeder Straßenecke eine Gärtnerei oder eine Baumschule. Windräder in der Ferne, Autobahnen kreuzen hin und wieder, stören aber nicht.

Kühe muhen, Schafe blöken, der Wind bläst, der Regen rieselt, Geldern steigt aus der Ebene empor. Eine kleine beschauliche Innenstadt und eine Überraschung in Gestalt des Ratskellers. Freundliche kompetente Leute, hervorragendes Essen, gute Weine, das Dessert ein Traum. Großer Pluspunkt.

Weiter nach Kevelaer, Goch, Kilometer um Kilometer, nur mal anhalten für nen Kaffee. Dann Kleve, Heimat von Joseph Beuys, und es ist, als hätte sich der alte Hasenhüter mit dieser seiner Heimatstadt einen seiner Scherze erlaubt und einen Berg hierhin geklatscht. Hin auf strampeln, hinunter verworrene Radwege, unentspannte Autofahrer - was soll so ein Berg hier am Niederrhein?

Weiter Richtung Rhein. Den Deich in Sicht meint man, das Wasser riechen und Schiffe tuckern hören zu können, obwohl das Blödsinn ist. Zu weit entfernt. Erst direkt an der Grenze, gelbes Schild mit rotem Balken und direkt